

3 | MÄRZ 2017

Eimer, Spielzeug & Co.
**IST PLASTIK
 UNGESUND?**

S. 102

FORSCHER RÜTTELN WACH

So viele Pferde
 leiden unter
**SCHLAF-
 MANGEL**

S. 110

Clevere Herzens-Diebe
 Wie Pferde
 unsere Liebe
 gewinnen

**Futter-
 Quiz**
 Testen
 Sie Ihr
 Wissen

Propolis
 Medizin
 aus dem
 Bienen-
 stock

Slalom
 Kurven für
 Biegen &
 Balance

**Doppel-
 longe**
 Basis-Kurs
 für zwei
 Leinen

Lass uns reden!

» Leichter & klarer kommunizieren
 » Missverständnisse vermeiden S. 118



CAVALLO 3 | MÄRZ 2017
 ISSN 1120-4052
 www.cavallo.it



- A** | Stuten ziehen mit ihren Fohlen und einem Leithengst frei durchs Land.
- B** | Am Ende eines langen Reittages lieben die Pferde es, sich zu wälzen.
- C** | Einheimische Reitführer lotsen Besucher durch die atemberaubende Wildnis des Tian-Shan-Gebirges.




„Ich fliege!“


In der Wildnis Kirgisistans blickt Autorin Adriane Lochner in tiefe Abgründe, entdeckt die grenzenlose Freiheit und verliert ihr Herz an ein wunderbares Pferd.

TEXT: ADRIANE LOCHNER

FOTOS: ADRIANE LOCHNER UND FELIX MEINHARDT



Ich lehne mich zur Seite und blicke in den Abgrund, ein Fehler. Mir wird schwindelig. Doch wo soll ich sonst hinschauen? Sicher nicht auf den schmalen Pfad, den Malinki gerade entlang balanciert. Jeder Tritt sitzt. Wäre ich zu Fuß unterwegs, wäre ich sicher schon längst abgerutscht. Ich mache die Augen zu. So geht es. Malinki macht sein Ding und wir kommen unbeschadet in sicheres Gelände. Kirgisische Pferde sind wahre Kletterkünstler.



„Das ist Malinki. Er ist ein gutes Pferd“, hatte Gulmira gesagt, als sie mir die Zügel in die Hand gedrückt hat. „Malinki“ hört sich niedlich an, das Wort bedeutet „klein“ auf Russisch. Dabei ist der muskulöse Braune genauso groß wie die anderen Pferde. Gulmira hatte meinen fragenden Blick bemerkt, schmunzelnd fügte sie hinzu: „Er war eben klein, als wir ihn gekauft haben.“ Sinn für Humor haben die Kirgisen.

Gulmira Obolbekov führt gemeinsam mit ihrem Mann und dessen Bruder das Familienunternehmen Shepherd's Way Trekking im Dorf Barskoon im gewaltigen Tian-Shan-Gebirge, dessen höchste Gipfel über 7000 Meter in den Himmel ragen. Alle drei haben ihre Kindheit als Nomaden in den

Bergen verbracht. Heute führen die Obolbekovs Besucher aus der ganzen Welt auf die Pfade der kirgisischen Hirten, traditionsgemäß zu Pferde.

Insgesamt sind wir zu neunt: sechs Trekkingteilnehmer, zwei Guides und ein Übersetzer. Aufgereiht wie an einer Perlenschnur schlängeln wir uns durch hohes Gras und dichte Wälder. Mehr als einmal klettern wir steile Felshänge empor und überqueren eiskalte Schmelzwasserflüsse. Unsere Hintern sind weich auf Schafsfell gebettet. Die Sättel bestehen aus Holz und Ziegenleder, die Satteldecke aus handgefertigtem Filz, verziert mit kunstvollen Ornamenten. Verpflegung und warme Kleidung sind in großen Satteltaschen verstaut.

Jedes Frühjahr treiben die berittenen Hirten ihr Vieh zu den Hochweiden, den „Jalios“. Pferde, Schafe, Kühe und Yaks grasen dort auf mehr als 3000 Metern über dem Meeresspiegel. Im unwegsamen Gelände des Hochgebirges sind die Nomaden auf ihre Reittiere angewiesen. Nicht umsonst lautet ein kirgisches Sprichwort „Pferde sind die Flügel des Menschen“.

Wenn Pferde Flügel sind, dann ist Malinki ein Düsenjet. „Brrr!“ Vergeblich versuche ich ihn zu bremsen. Malinki ist entschlossen, an »



Den robusten kirgisischen Pferden macht ein bisschen Schnee nichts aus.



die Spitze unserer Karawane zu gelangen. Unser Guide Kanat setzt sein Pferd vor meines, als Bremsklotz sozusagen. „Rachmat“, rufe ich erleichtert, „Danke“ auf Kirgisisch. Kanat dreht sich um, grinst und zwinkert, als wolle er sagen „keine Ursache“. Insgeheim würde ich Malinki gerne laufen lassen. Sein Enthusiasmus steckt mich an. Galopp haben unsere Guides jedoch verboten, teils wegen der vielen Marmeltierlöcher, teils aus Rücksicht auf die weniger erfahrenen Reiter in der Gruppe. Seinen flotten Schritt behält Malinki während des gesamten Trecks bei. Müdigkeit scheint er nicht zu kennen.

Malinki zeigt dem Hagelsturm seine Kehrseite

Hagel mag er allerdings genauso wenig wie ich. Hier in den Bergen sind die Wettergötter launisch. Eben war noch schönstes Sommerwetter, schon sind wir in einen Hagelsturm geraten. Die erbsengroßen Hagelkörner schmerzen wie Nadelstiche, wenn sie auf Nase, Stirn oder Wangen einschlagen. Malinki legt die Ohren an und klemmt den Schweif ein. Intuitiv dreht er sich mit dem Hinterteil in die Richtung, aus der der Hagel kommt. Dort tun die fiesen Körner nicht so weh wie am Kopf. So bleiben wir stehen, bis das Unwetter vorbei ist.

Wir gönnen den Pferden die wohlverdiente Zwangspause. Die Tiere sind uns schon ans Herz gewachsen. Auch unsere Guides gehen liebevoll mit ihnen um. Doch für die meisten Kirgisen sind Pferde keine Freizeitpartner, sondern Nutztiere. Das wird uns zum ersten Mal richtig bewusst, als wir zu Gast sind beim Pferdehirten Tilegen. Für

ihn sind Pferde wichtige Milchlieferanten. Jeden Morgen treibt er die Stuten zur Jurte. Ihre Fohlen bindet er an, damit sie nicht zu viel von der kostbaren Milch wegtrinken. Dann geht es ans Melken. Seelenruhig bleiben die Stuten stehen, als Tilegen mit seinem Eimer die Runde macht, Halfter und Stricke braucht er dabei nicht. In Kirgisistan werden Stuten zur Zucht und Milchgewinnung gehalten, geritten werden Hengste, beziehungsweise Wallache. Die Pferdemilch wird in einem Bottich gesammelt, wo sie über Nacht fermentiert. Süßlich-sauer schmeckt das vergorene Getränk, das die Kirgisen Kumys nennen. „Unser Nationalgetränk“, erklärt Tilegen stolz. Für westliche Gaumen ist es gewöhnungsbedürftig.

Im Tian-Shan herrschen raue Sitten, die unsere Moral manchmal in einen Zwiespalt werfen. Zuhause kaufen wir Fleisch einfach im Supermarkt. Hier in den Bergen lassen Yaks und Schafe direkt vor der Jurte ihr Leben – ein recht ernüchterndes, blutiges Szenario. Doch ich finde es schön, dass die Tiere die meiste Zeit ihres Lebens freilaufend in den Bergen verbringen, anstatt massenweise in Ställe eingepfercht zu werden, wie es in unserer zivilisierten Welt allzu oft der Fall ist.

Kirgisistan ist ein armes Land, hier steht das Überleben der Menschen im Mittelpunkt. Ein stämmiger Viehzüchter namens Bekboo verrät: „Ein gutes Leben bedeutet für mich Gesundheit, Harmonie in der Familie und Stabilität im Land.“ Als Gast fühlt man sich willkommen und wird üppig bewirtet. Wirft man den Hunden jedoch einen Happen zu, erntet man strenge Blicke. „Verschwendung“ steht dann in den Gesichtern geschrieben. Ich fühle mich ein wenig kindisch, »

” Pferde sind die Flügel des Menschen, “ sagen die Kirgisen.



A



B

A | Adriane Lochner würde ihr Reitpferd Malinki am liebsten mit nach Hause nehmen.
B | Zwangspause: Das Wetter im Hochgebirge kann ungemütlich werden. Die Hagelkörner schmerzen wie Nadelstiche.



„ Hier im Hochgebirge hat Malinki alles gelernt, was für sein Leben wichtig ist. “



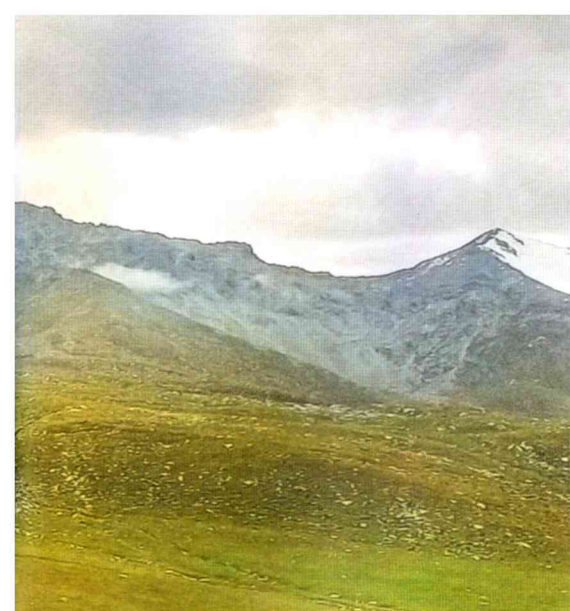
Foto: © pixelliebe - Fotolia.com

KIRGISISTANS PFERDE

Die ursprünglichen kirgisischen Pferde waren kleine, extrem zähe und ausdauernde Gebirgsponys. Als Kirgisistan noch Teil der Sowjetunion war, wurden zahlreiche Zuchtprogramme aufgestellt, unter anderem mit Englischen Vollblütern und Russischen Trabern. Das Resultat: Trittsichere Gebirgsperde mit edlem Aussehen und schnittigem Tempo. Den heutigen Pferdetyp in Kirgisistan nennt man Novokirgise. „Originalpferde“ sind kaum noch übrig.

- A | In den Bergen leben die Menschen ohne jeglichen Komfort.
- B | Die Pferde tragen nicht nur ihre Reiter, sondern auch die gut gefüllten Packtaschen mit Verpflegung und Kleidungsstücken zum Wechseln.





Jeder Tritt sitzt.
Die Reitpferde
sind im Gebirge
groß geworden.

wenn ich Hunde, Katzen oder Pferde ausgiebig hinter den Ohren kraule. Dann ziehen die Gastgeber oft eine Augenbraue hoch und schütteln den Kopf. Tierliebe ist hier Luxus.

Im Gegensatz zu den Kirgisen ist es für uns keine Selbstverständlichkeit, dass die Pferde uns Tag für Tag so zuverlässig durchs Gelände tragen. Wir tätscheln und streicheln, was das Zeug hält. Wenn wir abends die Zelte aufbauen, haben unsere treuen Gefährten Feierabend. Sobald der Sattel runter ist, wälzen sie sich ausgiebig. Sie bekommen einen Lederriemen um die Fessel geschnallt. Daran hängt ein Strick mit einem Eisenpfahl. Der Pfahl wird in den Boden geklopft und verhindert, dass die Tiere sich zu weit vom Lager entfernen. So werden unsere Nächte im Zelt von leisem Graszupfen und gelegentlichem Schnauben begleitet. Einmal jedoch, an einem frostigen Morgen, gesellen sich andere Geräusche hinzu.

In der Nacht bekommen unsere Pferde unerwarteten Besuch

Zunächst ist das Getrappel vieler Hufe zu hören, gefolgt von leisem Wiehern und Grummeln, dann Quietschen und Stampfen. Wir sind neugierig und sehen nach. Eine Herde ist zu uns ins Camp gekommen. Der Leithengst begutachtet unsere Pferde, sein Harem sieht zu. Wildpferde seien das nicht, sagt unser Guide, sondern Milchstuten mit ihren Fohlen, die in ihrer „Freizeit“ über die Hochebenen ziehen. Alle freien Herden hier haben einen Leithengst, nicht nur zur Zucht, sondern auch als Aufpasser. Immerhin lauern im Tian-Shan Wölfe, Bären und die seltenen Schneeleoparden.

Ich stelle mir vor, wie Malinki als Fohlen neben seiner Mutter wie ein junger Steinbock über Bäche, Gräben und Felsabhängen gesprungen ist. Die anderen Pferde haben ihn gelehrt zu unterscheiden, wo Gefahr lauert und wo nicht. Nun wird mir klar, warum er nicht einmal mit der Wimper zuckt, wenn plötzlich ein Vogel aus dem Gestrüpp fliegt, warum er immer die beste Stelle zur Flussüberquerung findet und warum er weiß, was bei Unwetter zu tun ist. Noch nie hatte ich es mit einem Pferd zu tun, das gleichermaßen gutmütig, nervenstark, trittsicher und lauffreudig ist. Am liebsten würde ich ihn mit nach Hause nehmen.

Den anderen Trekkingteilnehmern geht es wohl genauso. Als es ans Abschiednehmen geht, will sich keiner so richtig trennen. Gleichzeitig ist es schön mit anzusehen, wie unsere Guides das Tor öffnen und unsere Reittiere, die ihre Pflicht so gehorsam erfüllt haben, ohne Sattel und Zaumzeug in die Freiheit traben. Sie haben jetzt Urlaub.

Malinki bleibt zwar in Kirgisistan, doch die Erinnerung nehme ich mit. Vor allem die an den Tag, als ich ihn endlich laufen lassen durfte. Mit einer anderen Trekkingteilnehmerin hatte ich ein Wettrennen vereinbart. Unser Guide hat dafür ein ausgetrocknetes Flussbett auserkoren. Die Pferde spüren, was wir vorhaben. Unruhig tänzeln sie auf der Stelle und lehnen sich ins Zaumzeug. Kaum fällt das Startsignal, verschwinden wir in einer Staubwolke. Im Sturmgalopp geht es über die Ebene. Zu beiden Seiten heben sich schneebedeckte Gipfel einem strahlend blauen Himmel entgegen. In diesem Moment fühle ich mich lebendig und mindestens so frei wie die Pferde im Tian-Shan-Gebirge. ■